

Nummernpreis:

Für Laibach

Wochenschrift . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . 1 „ 10 „

Mit der Post:

Wochenschrift . . . 11 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-  
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:

Wohnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Steinmayer & H. Damborg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile 3 fr.  
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.  
dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 50 fr.

Bei größeren Inseraten und öfteren  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 222.

Freitag, 27. September 1872. — Morgen: Wenzeslaus.

5. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit 1. Oktober 1872 beginnt ein neues  
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende Oktober 1872:

Für Laibach . . . . . 70 fr.  
Mit der Post . . . . . 95 fr.

Bis Ende Dezember 1872:

Für Laibach . . . . . 2 fl. 10 fr.  
Mit der Post . . . . . 2 fl. 75 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich  
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer  
mit Schluß eines Monats ablaufen.

## Zur Lage Frankreichs.

Ein bekannter französischer Publicist, Eduard  
Laboulaye, veröffentlichte in den letzten Tagen im  
„Journal des Débats“ eine Reihe von Briefen,  
welche die gegenwärtige politische Lage Frankreichs  
zum Gegenstande haben und wie es scheint von ehr-  
licher Gesinnung dictiert, die Herstellung festbestehen-  
der Zustände als eine im Interesse des vielgeprüften  
Landes liegende Forderung hinstellen.

In einer längeren Einleitung schildert der Ver-  
fasser die Unglücksfälle, welche Frankreich in die  
jetzige Lage verwickelt, und die hohen Verdienste, die  
Thiers sich dadurch erworben, daß er das in Blut  
und Elend sich windende Frankreich erhoben und  
wieder lebensfähig gemacht hat. Der Ruhm des  
Präsidenten habe jedoch zur Folge gehabt, daß er,  
der simple Deputierte, jetzt Dictator von Frankreich  
ist, während die Nationalversammlung in den Schat-  
ten gedrückt sei. „Frankreich“, sagt Laboulaye, „kennt,

sieht und liebt nur Thiers.“ Es sei ebenso wie in  
Athen zur Zeit des Perikles; die Demokratie be-  
stehe zwar, in Wahrheit herrsche jedoch der erste  
Bürger des Landes. Dieser Zustand habe aber leider  
das mißliche im Gefolge, daß die Zukunft des Lan-  
des nur auf zwei, leider schon alten Augen ruhe,  
und daß Frankreich beim Eintritt irgend eines un-  
vorhergesehenen Falles wieder die Beute des nächst-  
besten Abenteurers werden könnte. Das Land fühle  
jedoch die Nothwendigkeit, auch auf den nächsten Tag  
rechnen zu dürfen; die Thatfachen zwingen somit  
dazu, daß man sich endlich mit der Constituierung  
beschäftige. Gegenwärtig beruhe die politische Kraft  
Frankreichs auf der Popularität Thiers'. Wie leicht  
könne diese bei der bekannten Undankbarkeit der  
Völker ein Ende nehmen. Dann stehe die vollste  
Anarchie vor der Thür. Wenn man daher diesem  
neuen Unglücksfall vorbeugen wolle, so sei es hohe  
Zeit, daß man endlich an die Regelung einer Ver-  
fassung schreite, durch welche die Rechte und Pflichten  
sowohl des Präsidenten als auch der Kammer bestimmt  
werden.

Laboulaye beweist nun die Regierungsunfähig-  
keit einer sogenannten souveränen Kammer, die nicht  
regieren, sondern nur herrschen oder dienen könne,  
so in den Jahren 1790, 1793 und 1848. Nachdem  
dieser Versuch schon dreimal gescheitert, wäre es  
Vermessenheit, ihn im Jahre 1872 nochmals aufzu-  
nehmen. Bevor man jedoch an die Feststellung einer  
Verfassung gehe, müsse man eine Regierung wählen.  
Und das ist es leider, was die Parteien nicht wollen.  
Innerhalb eines Jahrhunderts mußte Frankreich  
zehn Revolutionen durchmachen, und innerhalb eines  
Vierteljahrhunderts habe es Königthum, Republik  
und Kaiserreich gehabt, um schließlich wieder Republik  
zu werden. Dieser rasche Wechsel habe eine große  
Menge Unzufriedener geschaffen, die von jeder neuen

Umwälzung ihr Glück erwarten. Die Parteien in  
Frankreich seien keine Parteien, sondern Auführer,  
welche stets am Sturze der bestehenden Regierung  
arbeiten. Wenn die Freiheit in Frankreich nicht  
lebensfähig sei, so sei daran die in Permanenz er-  
klärte Verschwörung der besiegten Parteien schuld.  
Diese revolutionäre Krankheit habe noch durch den  
sogenannten Pact von Bordeaux, welcher alles in  
Unsicherheit und Ungewißheit erhält, zugenommen.  
Die Parteien halten fest an diesem Vertrage, weil  
er ihnen alle Chancen sichert. Dieser Pact sei daher  
die Lotterie aller Revolutionen, die es dem Sieger  
von heute auf morgen möglich macht, Frankreich  
irgend eine Regierung zu octroyiren, die es sich aus  
Indolenz oder Friedensliebe gefallen lassen wird.  
Laboulaye beschwört zum Schluß die Parteien, dieser  
Lage, welche das Glück und die Zukunft Frankreichs  
dem Zufalle anheimstellt, ein Ende zu bereiten und  
dem Lande jene Verfassung, jene Regierung zu ge-  
währen, die von ihm gewünscht wird.

Laboulaye behandelt nun die verschiedenen Par-  
teien, welche die Herrschaft in Frankreich anstreben.  
Der Krieg vom Jahre 1870, sagt er, habe eine  
längst verschollene Partei, die legitimistische, wieder  
auf die Scene gebracht. Die Legitimisten hätten  
tapfer, ja heldenmüthig gekämpft in den Reihen der  
republikanischen Armeen, die Bevölkerung habe dies  
anerkannt und habe zum Lohne hierfür eine große  
Anzahl von Legitimisten in die Nationalversamm-  
lung gewählt, so daß sie in dieser Körperschaft ver-  
hältnismäßig viel stärker vertreten seien, als im  
Land selbst. Die Legitimisten seien jedoch hiedurch  
getäuscht worden und hätten geglaubt, ihre Stunde  
habe wieder geschlagen und der letzte Sprosse der  
älteren Bourbonen-Linie hätte Hoffnung, Frankreichs  
Thron besteigen zu können. Bald habe sich jedoch  
der Graf von Chambord überzeugen können, daß er

## Memleken.

### Marienburg und die Säcularfeier.

Die Marienburg an der Nogat, das herrlichste  
Denkmal altheidischer Baukunst, ist in diesen Tagen  
wieder zum Residenzschloß des preussischen Landes-  
fürsten geworden, was sie fast zwei Jahrhunderte  
unter den Hochmeistern des deutschen Ordens war.  
Unter dem Hochmeister Dietrich von Altenburg wurde  
Marienburg die feste der hundert Landesburgen,  
an Pracht kam ihr auch schon früher keine gleich.  
Als 1457 die Polen Marienburg einnahmen und den  
Hochmeister Ulrich von Erlichshausen vertrieben, der  
von da ab seine Residenz im Schloß zu Königsberg  
einnahm (von wo ab für Königsberg das Epitheton  
„Residenzstadt“ datiert), wurde Marienburg, zum  
Theil von Jesuiten bewohnt, der Sitz von Staros-  
ten, zuweilen das Hoflager der polnischen Könige,  
bis es 1772 unter Friedrich II. mit dem preussischen  
Staate wieder vereinigt wurde, aber noch jahrelang  
nur als Exercierhaus, Reitbahn, Pferdestall  
und Getreidelager diente. Minister v. Schrötter  
ordnete 1804 sogar die gänzliche Abtragung der

Marienburg an. Mar v. Schenkendorf dagegen  
sprach 1806 für ihre Wiederherstellung. Beinahe  
hätte das Hauptordenshaus Marienburg seinen Un-  
tergang gefunden, wenn nicht der Sinn für vater-  
ländische Denkmäler erwacht und ganz insbesondere  
seit 1817 Oberpräsident v. Schön, Kronprinz Fried-  
rich Wilhelm (IV.), Pfarrer Häbler und Bau-  
meister Gersdorf in Marienburg sich der Restaura-  
tion thätig angenommen hätten. „Alles große  
und würdige erstehet, wie dieser Bau“, sprach Fried-  
rich Wilhelm (IV.) 1822 in dem neu hergestellten  
Kemter. „Eine jugendliche Greisin, lebenskräftig  
sieht sie da. Trägt sie auch den Schmuck des Alters  
auf ihrem Haupte, so lassen doch die kräftigen  
Mauern und unverfälschten Gewölbe ihrer Hallen  
nicht das mindeste von Altersschwäche an ihr wahr-  
nehmen. Alles große, was die Erinnerung an eine  
ruhmvolle Vorzeit, alles erfreuliche, was die Ge-  
genwart in sich trägt, vereinigt sich nun in der  
Marienburg.“

Für den Kunstfreund hat die Burg ein Doppel-  
interesse erhalten, da er hier den Styl des 19. mit  
dem des 14. Jahrhunderts verbunden sieht. Was  
der Kunstfeind unserer Tage, ohne dem Geiste des  
alten Bauwerks zu nahe zu treten, vermochte, mußte

sichtbar werden an dem herrlichen Denkmale. Darum  
ist in den wundervollen Glasmalereien der Fenster  
des großen Kemters der Landwehrmann neben dem  
Ritter in Wehr gemalt. Der König übernahm das  
Dauernde, Fundamentale, sein Volk aber den wei-  
teren Ausbau und Schmuck. Jeder Landrathskreis  
der Provinz steuerte seinerzeit bei zur Restau-  
ration des Schlosses, Tausende von Thälern allein  
zu den kostbaren, bunten Glasmalereien hingebend.  
v. Schön war der Ansicht, jedes Volk müsse wie  
Altengland sein heiteres Westminster haben, wo der  
Patron und alle Edlen des Volkes mit zu Hause  
seien; nirgends aber könne ein Bau sich hiezu wür-  
diger zeigen, als die Marienburg, da sich alle großen  
Erinnerungen des Preußenvolkes an sie knüpfen,  
gleichsam als geistiges Ahnenhaus der Preußen. Der  
Sonnenglanz einer großartigen herrlichen Vorzeit  
umstrahlte zauberisch die alten Mauern dieser Hoch-  
meister-Residenz. Die Erinnerung an das tief ein-  
greifende Leben einer ersten Vergangenheit sprach  
noch mahnend aus den großartigen Formen der alt-  
ehrwürdigen Ruinen, die Umgestaltung eines held-  
nischen Lebens in ein christliches, die Begründung  
eines deutschen Lebens am fernen Voralpeinsee, alles  
die Grundlegung des heutigen Preußenlandes, alles

vereinsamt dastehen, und deshalb den Rückzug antreten; alle seine Briefe und sonstigen Schriften athmeten denn auch seine Entsagung. Die legitimistische Partei sei jedoch weniger resigniert, als der König selbst, ihr sei die Monarchie eine Religion und das legitimistische Princip ein Dogma. Die Rückkehr des Grafen von Chambord wäre aber eine Revolution des Rückschrittes, und es gebe etwas traurigeres, als König der Revolution zu heißen, das sei, König der Gegen-Revolution zu sein.

Das parlamentarische Königthum — fährt Laboulaye fort — ist vor fünfundsiebenzig Jahren gestürzt und hat die Prinzen von Orleans mit sich in den Abgrund gerissen, aus dem sie sich kaum emporarbeiten werden. Im Jahre 1830 war es ganz natürlich, der französischen Bourgeoisie jene politische Rolle zuzuwenden, welche die Aristokratie in England einnahm. Heute wird es kaum möglich sein, das allgemeine Stimmrecht mit diesem Regime zu versöhnen. Die parlamentarische Monarchie wäre nur ein Waffenstillstand zwischen zwei Revolutionen. Uebrigens würde sie ebensowenig als die legitimistische Monarchie im Stande sein, Frankreich den so nothwendigen äußeren Frieden zu geben. Die Opposition würde sie in den Krieg drängen, oder wenn sie widerstehen würde, beschimpfen und zum Fall bringen, wie es Louis Philipp ergangen.

Ueber das Kaiserreich und den Mann von Sedan spricht Laboulaye ein hartes, aber gerechtes Urtheil aus; es ist nur zu bedauern, bemerkt dazu die „Neue Fr. Pr.“, daß der erfahrene Politiker die Meinung, die er über Louis Napoleon hatte, als er die geistvolle Satyre „Prince caniche“ schrieb, nicht auch später beibehielt, sondern sie ad acta legte, als er an der Sorbonne Professor zu werden aspirierte und seine Mitbürger gelegentlich des Plebiscits aufforderte, für den verwehnten December-Mann zu stimmen. Jetzt, nachdem Louis Napoleon gestürzt ist, holt Laboulaye wieder seine alten Waffen hervor, um vor der Regentenfamilie zu warnen, die zum Unglücke Frankreichs geherrscht habe. Endlich widmet Laboulaye auch der Commune-Partei, dieser „großen Armee der Unwissenheit, des Elends und des Reides“, einige Zeilen und bemerkt, daß von den aufgezählten vier politischen Parteien die ersten beiden nicht zu fürchten seien, denn sie würden nur dann zur Macht gelangen, wenn sie hiezu von der Nationalversammlung berufen werden würden, was aber niemals der Fall sein werde. Zu fürchten seien nur die Bonapartisten und die Revolutionäre. Wenn, sagt er, die Nationalversammlung in der nächsten Session keine rechtmäßige Regierung begründet, so werde Frankreich seine Geduld verlieren und bei den nächsten Wahlen eine aus rothen Republikanern und Imperialisten bestehende Kammer

nach Paris senden, deren erste That die Abdankung Thiers' sein werde. Hierauf werde ein Bürgerkrieg folgen, der entweder sogleich oder durch die Anarchie zum Despotismus führen müsse.

Um aus all dem Chaos herauszukommen, gebe es nur ein Mittel: die rasche Begründung der conservativen Republik, das ist die Consolidierung der gegenwärtigen Regierung. Hierzu seien in erster Linie das linke Centrum und die Linke, welche in der letzten Zeit bewundernswerthe Beweise von Mäßigung und Entsagung an den Tag gelegt habe, berufen. Heute sei es noch möglich, in demselben Palais zu Versailles, wo sie begannen, die 80jährige Revolutions-Aera abzuschließen. Wenn aber nicht, so werde Frankreich noch einmal die Beute der Verblendung und des Egoismus der Parteien.

## Politische Rundschau.

Laibach, 27. September.

**Inland.** Die Blätter der Residenz beschäftigen sich meist mit der Analyse des jetzt veröffentlichten Rothbuchs. Den leuchtendsten Punkt der politischen Depeschen: Die Constatierung des innigen Zusammengehens Oesterreichs und Deutschlands in der Orientpolitik haben nur zwei Journale entdeckt, und der politisch wie literarisch glänzende Theil des Rothbuchs sind unstreitig Beusts Arbeiten über das Seerecht. Die Urtheile weichen in manchen Einzelheiten von einander ab, aber stimmen überein in der Aneignung, daß mit dem politischen Theile des Rothbuchs der Menschheit nichts verloren gehen könne. Besonders schwierig vermißt man einen Hinweis, daß die Lenker unseres Reiches den Geisteskampf zwischen Liberalismus und Jesuitismus, der durch die Welt tobt, nicht ganz und gar verschlafen.

Von hohem Interesse sind die Aufklärungen, welche Graf Andrassy in den Delegationen auf eine Interpellation Giskras über unsere auswärtigen Beziehungen in der Abend Sitzung vom 24. d. gegeben hat.

Giskra interpellirte Andrassy über die Zielpunkte der auswärtigen Politik, über unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, insbesondere zu Deutschland und Rußland, ferner über die Berliner Entrevue, über unser Verhältnis zu Italien, Rom, der Türkei, Serbien und über die Jesuitenfrage. Schließlich fragte er, ob Andrassy an der durch Beust inaugurierten Politik festhält.

Andrassy antwortete: „Wir stehen mit allen Staaten auf gutem Fuße: der Friede ist garantiert. Daraus folgt aber nicht, daß es immer so bleiben wird. Meine Politik unterscheidet sich nur in einem Punkte von der meines Vorgängers.

Seine Politik war die der freien Hand; unsere jetzige hat eine gebundene Marschroute. Von dieser friedlichen Politik abzuweichen, wäre ein großes Vergehen. Das Rothbuch weist allerdings Lücken auf; diese können aber nicht ausgefüllt werden, weil das Rothbuch nicht die Instructionen und nicht die von der momentanen Auffassung eingegebenen Berichte der Agenten enthalten darf; Differenzen weist es nicht auf, denn wir haben keine, wenn man nicht etwa die Verhandlungen mit Frankreich wegen des Schiffsverkehrsvertrages als solche auffassen will. Der Zielpunkt unserer Politik ist, dem Staate zu sagen, daß der Friede erhalten bleibe; dem Landmanne zu sagen, daß er ruhig sein Feld bebauen, dem Städter zu sagen, daß er ruhig seine Stadt bewohnen, dem Kapitalisten, daß er in Ruhe seine Kapitalien genießen könne. Zur Durchführung dieses leicht aufzustellenden Programmes bedarf es Vertrauen in die eigene Kraft. Nur ein starker Staat kann anderen Mächten Vertrauen einflößen. Wir sind stark, daher sind unsere Beziehungen beruhigend.

Die Kaiser-Zusammenkunft hatte freundschaftliche, nicht politische Abmachungen zum Zwecke; sie sollte unsere Sympathien für das neue deutsche Reich zum Ausdruck bringen und ein Freundschaftsverhältnis begründen, basierend auf der vollkommenen Parität der Nachbarstaaten.

Mit Rußland standen wir früher wegen verschiedener entgegenstehender Interessen auf gespanntem Fuße. Heute findet die panslawistische Propaganda bei Rußland keine Stütze.

Italiens Sympathien haben wir dadurch gewonnen, daß wir in den heiklen römischen Fragen nicht intervenierten.

Zur Türkei und den anderen Orient-Staaten stehen wir in guten Beziehungen; zu Serbien in besseren, als sie durch die Presse geschildert werden. Wichtig sind die Anbahnungen von Communicationen mit dem Oriente, worüber Vereinbarungen theils abgeschlossen, theils im Zuge sind.

Die Forderungen für den Dispositionsfonds sind sonach voll bewilligt worden; die Bewilligung war eine demonstrative, ein Vertrauens-Votum für den Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten.

Anderes steht es mit dem Kriegsbudget. Hier ist eine Geldfrage und keine Vertrauensfrage maßgebend für die Bewilligung oder Nichtbewilligung; hier haben sich die Delegierten nicht zu fragen, ob sie den Kriegsminister wollen oder nicht, sondern ob die Steuerzahler das zahlen können, was man fordert. Und die Beantwortung dieser Frage wird, wir hoffen es, eine gewissenhafte sein.

fährte die Erinnerung auf die Marienburg, wie auf einen großen, mächtigen Brennpunkt in dem historischen Leben Preußens zurück. Als künstlerisches wie geschichtliches Denkmal, als ein Ehrenmal preussischer Vorzeit verdiente Marienburg vor den Augen des Volkes herrlich wieder hergestellt zu werden. Es ist ein eigener Zusammenhang darin, daß der Hochmeister gerade von Venedig aus in die Marienburg einzog, und daß man heute, wenn man den Bau mit anderen vergleichen will, an den Markusplatz erinnert wird. Schinkel stellt die Rathhäuser von Brüssel, Löwen damit zusammen, Böttcher erinnert an die Alhambra. Alle aber kommen darin überein, daß man die Schönheit der Verhältnisse, die Kühnheit der Gewölbe, die Originalität der Facaden anderswo überall vergeblich suche, und daß es in der ganzen Welt kein zweites, so reines Denkmal der ritterlichen Vorzeit gebe. Historisch steht fest, daß die Burg allmählig erweitert, umgebaut und verschönert wurde.

Die Marienburg besteht aus dem Hochschloß oder oberen Schlosse (sogenanntes rechtes oder Ritterhaus), aus dem Mittelschloß, der Wohnung und Residenz des Hochmeisters und der Vorburg, welche zur Vertheidigung des Schlosses diente. Den Namen

des Erbauers der Marienburg hat keine Erinnerung aufbewahrt. Unter Landmeister Konrad v. Thierenberg erbauten die deutschen Ritter 1276 auf dem höchsten Punkte des rechten Nogat-Ufers den ersten und ältesten Theil der Marienburg, die also 596 Jahre steht und 1876, somit in vier Jahren ihr 600jähriges Jubiläum feiern wird. Königsberg, 1255 gegründet, steht 21 Jahre länger. In den deutschen Domen sehen wir die Kirche allein zu einer großartigen Idee verkörpert. In Marienburg ist die Idee der Kirche mit dem weltlichen Gedanken vereinigt. Wie der Ritter zugleich das Kreuz und das Schwert führte, so ist in diesem Ordenshaufe auch überall eine Vereinigung des Heiligen mit dem Weltlichen sichtbar. Das Haus war Burg, eine Landeswehr gegen Feindesgewalt und Wohnsitz des Fürsten; es war aber auch Gotteshaus. Noch heute befindet sich darin die Schloßkirche und die Annenkapelle und das kolossale Marienbild aus Mosail, welches in einer Nische der äußeren Kirchenmauer stehend, seine Blicke weit in das Land hinaus richtet. Diese Statue ist das größte Mosailbild der Erde. Das Kind allein, das die Jungfrau Maria in den Armen hält, ist über sechs Fuß groß. Was die Lage der Marienburg anbelangt, so haben nicht nur

die Geschichtschreiber, sondern auch militärische Schriftsteller anerkannt, daß der Orden mit einem bewunderungswürdigen Geschick und einer Sicherheit des Blickes in Preußen vordrang, wie es selbst dem heutigen Stande der Kriegswissenschaft entspricht. Marienburg, dort erbaut, wo früher das von heidnischen Preußen bewohnte ärmliche Fiederbüschchen Alham lag, war durch die Nogat mit dem Haff und der Weichsel verbunden, lag mitten in zwei Thoren und Königsberg, gestattete einen leichten Verkehr mit den inneren Landschaften und deren Burgen, eröffnete nach Westen zu eine lachende Aussicht über weite Länder, Danzig mit seiner Weltstellung zeichnete sich am fernen Horizont ab und das Meer mit seiner Unendlichkeit konnte wenigstens von dem geistigen Auge erreicht werden. Marienburg schien zu einem Centralpunkte wie geschaffen, der willkommenste Uebergangspunkt für alle Heereszüge und ein Wall gegen feindlichen Zuzug.

Bald gründeten gewerbthätige Bürger unter den Mauern der Marienburg die Stadt, welche den Namen der mächtigen Weichsügerin annahm; die Marktstraße ist noch heute für den Freund der Geschichte und Baukunst wegen ihrer Laubengänge von hohem Interesse. Das Rathhaus aber ist ein wahrer

**Ausland.** Deutschland ist von einem drückenden Alp befreit; das zukünftige bayerische Ministerium constituirt sich unter dem Vorsitze Pfretschners, wird also weder ein ultramontanes noch ein particularistisches sein. Pfretschner, bisher Finanzminister im Cabinet Hegenberg-Luz, hat einen hervorragenden Antheil an dem Zustandekommen des versailer Vertrages genommen und sich bei jeder Gelegenheit als guter Deutscher gezeigt. Seine Ernennung bedeutet stricte Ausföhrung der Reichsgefeße und entschiedenes Frontmachen gegen die clericale Hierarchie, die in Baiern schon in bedrohlicher Weise ihr Haupt erhoben hatte.

Auch in Hessen-Darmstadt herrscht große Freude über den Systemwechsel und man hegt die besten Erwartungen. Das „Fr. Z.“ schreibt heute: „Dem Träger des neuen Systems, Geheimrath Hofmann, einem Neffen des alten Fortschrittsmannes A. Vollhard in Darmstadt, geht der Ruf eines einsichtsvollen, den Forderungen der neuen Zeit zugänglichen klaren Kopfes und großer Geschäfteskennntnis voraus, und genau das ist es, was Hessen zu seiner Regeneration jetzt vor allem nöthig hat. Es ist wahrhaftig eine Herkules-Aufgabe, welche Hofmanns wartet, nämlich den hessischen Augiasstall zu reinigen von den Ablagerungen zweier Jahrzehnte, aber es wird ihm gelingen, wenn er sich dabei auf die Bevölkerung stützt und den Strom der Zeit reinigend und erfrischend hindurchleitet. Unter seinen dazu berufenen Mitarbeitern ist hier besonders der Name des jetzt zum Director (d. h. Minister) des Innern ernannten Herrn von Starck mit Interesse vernommen worden. Herr Starck steht von seiner vieljährigen Wirksamkeit als Kreisrath hier noch in gutem Andenken als ein fleißiger, kenntnisreicher und strebsamer Beamter, dem man eine schöne Carrière im Staatsdienste prophezeien konnte. Herr v. Starck ist nun ganz in der Lage, alle die freisinnigen Ideen im hessischen Staatsleben zu verwirklichen, zu denen er sich früher öffentlich bekannte.“

Das preussische Unterrichtsministerium hat, wie der „Westfälische Merkur“ mittheilt eine Entscheidung des Inhalts erlassen, daß katholische Geistliche, auch wenn sie das vorgeschriebene Staatsexamen für das Lehramt abgelegt haben, keine Anstellung im Staatslehrfach erhalten können. Der Provinzialschulrath in Münster soll diesen Entscheid Lehramtsandidaten, welche zugleich katholische Geistliche sind, mitgetheilt haben.

Der „Gazzetta di Toscana“ schreibt man von Rom: „Der heilige Vater hat von den drei in Berlin vereinten Kaisern nichts erlangen können,

nicht einmal das unbedeutendste Versprechen einer moralischen Intervention, nicht die entfernteste Bedrohung Italiens, nichts, ganz und gar nichts. Aber nichtsdestoweniger hat er von jeder der allerhöchsten Majestäten einen Brief voller Complimente erhalten. Mit Frankreich sind wir darüber eines geworden, vom heiligen Vater und der Lage, in die er sich selbst gebracht hat, nur in dem allerumgänglichsten Falle zu sprechen. Herr Thiers und seine Minister betrachten die päpstlichen Angelegenheiten als eine Frage, die am besten so lange als möglich aufgeschoben bleibt. Das geht aus allen Handlungen der französischen Regierung hervor.“

Aus Mexiko wird unterm 26. August gemeldet, daß das Cabinet unverändert bleibt. Porfirio Diaz hat die Amnestie nicht angenommen und ist in die Berge geflohen, von wo er sich vermuthlich nach Californien begeben wird. Pozada ist in Tepic und hat sich für die Regierung erklärt. General Garcia de la Cardena, einer der Führer der Revolutionäre, ist in Trinidad als Gefangener, wird jedoch vom Congreß abgeurtheilt werden, da er Congreß-Mitglied ist. In Sinaloa wurde ein neues Pronunciamento erlassen, und in Guanajuato ist unter den Regierungstruppen eine Meuterei ausgebrochen; dieselben haben ihre Offiziere ermordet und die öffentliche Kasse um 50.000 Dollars beraubt.

### Zur Tagesgeschichte.

— Moriz Jokai trägt sich wieder mit der Idee zu einem neuen umfangreichen Roman, über den er einem Mitarbeiter des „Hon“ folgendes schreibt: „Ich habe den Plan zu einem neuen Roman bereits fertig, welcher den Titel führen wird: Ein Roman des künftigen Jahrhunderts.“ Derselbe wird aus zwei Abtheilungen bestehen: „Der ewige Krieg“ und „Der ewige Frieden.“ Der leitende Gedanke ist eine satirische Revue der großen socialen Fragen der Gegenwart. Zur Beendigung des Romans werde ich wahrscheinlich zwei Jahre brauchen, denn ich muß eine ganz neue Historie erfinden, was noch nicht geschehen ist, mit allen ihren diplomatischen, strategischen, ethnographischen, meteorologischen, finanziellen, physikalisch-technologischen, hierarchischen, politischen, commerciellen, pyrotechnischen, aerostatischen, socialistischen, nihilistischen, spiritualistischen, criminalistischen, ökonomischen, pädagogischen u. s. w. Entwicklungen, und deren Ende die große Katastrophe bilden wird, welche eintreten würde, wenn der Zusammenstoß des großen Kometen „Carlo“ im Jahre 1978 mit unserer Erdkugel wirklich erfolgt. Mit einem Worte, es wird eine sehr närrische Historie werden, wenn wir ihr Ende erleben.“

Edelstein unter den Denkmälern ritterlicher Baukunst, ein Symbol deutscher bürgerlicher Einfachheit und Kraft. Gegenüber liegt die von den Katholiken noch heute benutzte imposante Pfarrkirche. Die evangelische Kirche liegt außerhalb des Marienthors, sie ist eine sogenannte Rothkirche, eine Erinnerung an die Zeiten des widerwärtigsten Fanatismus des ultramontanen Bolenthums gegen die freiere germanische Glaubensrichtung. Der große Platz zwischen dieser Kirche und dem Marienthore war einer der Festplätze zur Säcularfeier, ebenso der innere, große Hof des Schlosses. Treten wir aus diesem inneren Hof durch das lange, dunkle Schloßthor hinaus in den Raum des ehemaligen Niederhofes, so liegt hinter uns das stattliche Portal mit dem Balcon, auf welchem der deutsche Kaiser bei den Festlichkeiten erschienen ist, vor uns der große freie Platz mit dem Gasthof „zum Hochmeister“, auf dessen Gabelungspunkte mit der zur Eisenbahn führenden Chaussee man eine treffliche Stelle für das projectierte Denkmal Friedrichs des Großen hat. Schreiten wir an dem „Hochmeister“ vorüber, so gelangen wir durch ein hohes Festungsthor, welches die neue Fortification geschaffen, in eine Allee, welche an dem Mosaikbilde des Schlosses endigt. Vor diesem Bilde finden wir den vierten Festplatz, dessen Mitte mit dem Denkmal des Bürgermeisters Bartholomäus Blume geziert ist, eines

Ehrenmannes, der als Märtyrer deutscher Treue unter dem Beile des polnischen Henkers am 8ten August 1460 als das Opfer seines Todeswundes, des Polenkönigs Jagiell, fiel. Die Festungswälle und tiefen Gräben, welche man rings um die Stadt Marienburg erblickt, rühren keineswegs von den Ritters her, sondern sind ein anerkannt mislungenes Werk Napoleons, welcher dieselben 1811 bei seinem Zuge nach Rußland anlegen ließ, nachher aber selbst als unbrauchbar erkannte. Der Bahnhof liegt weit hinaus vor der Stadt.

Wenn man den 13. September 1872 zur Säcularfeier der hundertjährigen Wiedervereinigung Westpreußens mit dem preussischen Staate bestimmt hat, so erfolgte die Wahl, weil der 13. September der Tag ist, an welchem 1772 das Besignahme-Patent aller Orten in der durch die Theilung Polens gewonnenen Provinz verkündet und damit die Besitzergreifung vollzogen wurde. Friedrich der Große datierte das Besignahme-Patent vom 13ten September 1772, die polnische Besignung zog ab von Marienburg und General v. Stutterheim ließ das Patent mit dem preussischen Adler auf allen Plätzen, an alle öffentlichen Gebäude, unter Beifügung der Worte „königlich preussisches Territorium!“ anschlagen. Damit war die Besignahme vollendet.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenz.

Von der Sann in Steiermark, Mitte September. In meinem ersten Briefe (Nr. 214 vom 18. September) habe ich darauf hingewiesen, daß ich namentlich den Zustand des Schulwesens bei meiner Reise ins Auge gefaßt habe. Bekanntlich sind die neuen Schulreformen in Steiermark viel weiter gediehen, als dies in Krain der Fall ist. Doch ist auch in Steiermark in den Orten, wo scandallüchtige Slovenen das große Wort führen, der Zustand der Schule eben um nichts besser, als in den von närrischen Pan-slavisten beherrschten krainer Schulen. Eben deshalb dürfte es auch für die forschrittsfreundlichen Leser dieses Blattes nicht uninteressant sein, einen Einblick in das Schulwesen unseres Nachbarlandes zu erhalten, um dann die Parallele ziehen zu können, wie nachtheilig es für die Cultur überall ist, wenn nationale Fanatiker ihren Einfluß auf die Schule ausdehnen.

Nach einem heißen Marsche von Trojana bis Franz wollte ich mich im ersten Gasthause „zu den zwei Branntweinsflaschen“ in Franz ein wenig restaurieren. Ich traf es jedoch nicht gut. Ein wohlbeleibter Wirth schnauzte mich an, daß bei ihm nichts zu essen zu bekommen sei. Ich ging weiter und fand die „gostilnica Slovan.“ Da mußt du hinein; da muß es elegant sein! Raum aber setzte ich mich im Zimmer, als mich zufolge des Tabakqualms ein Unwohlsein zu befallen bedrohte und ich, meinen Pfiff Wein bezahlend, sofort davon mußte. Endlich traf ich doch ein etwas solideres Gasthaus, wo auch ein wenig deutsch gedacht und gesprochen wird, das Hotel „zur kleinen Elefantin.“ Als ich mich hier gelabt, galt mein Besuch vor allem dem Lehrpersonal, indem ich vorzüglich die Bekanntschaft des dortigen Herrn Oberlehrers J. C. B. zu machen wünschte, von dem ich schon so manches gehört, namentlich welche Kämpfe er mit den Finsterlingen führen muß. Ein düstres Bild! Eine tiefegelegene, finstere, naßfeuchte, von Ameisen und Schwämmen unterwühlte, mit vermodertem Boden ausgestattete, ungesunde Wohnung, bestehend aus zwei kleinen Zimmern, beherbergt den Oberlehrer und wird ihm mit 125 fl. angerechnet. Obwohl kein Ueberflaß an Zimmergeräthen da ist, so ist doch alles angepöpselt, und müssen in einem 2 1/2 Rst. langen, 1 1/2 Rst. breiten und 1 1/4 Rst. hohen Cabinete in drei Betten sechs Personen schlafen. Seit der Erbauung des Schulhauses 1818 hatte der Schullehrer in Franz auch ein Cabinet im ersten Stocke, welches, wenngleich klein, doch trocken und gesund ist. Der Ortschulrath hat aber auf höchst weisen Rath des Ortschulaußsehers dem Schullehrer das obere Zimmer genommen und daselbe dem neubestellten Unterlehrer zugewiesen. Dagegen hat zwar der Oberlehrer Einsprache erhoben, wurde jedoch barsch abgewiesen. Daß man dem Oberlehrer hierorts so abhold ist, rührt davon her, weil er nicht national sein will. Bei den Deutschgesinnanten genießt er freilich volle Achtung, allein in Franz haben vor der Hand eben die slovenischen Fantasten die Oberhand. — Wir glauben, daß die Wohnungsfrage für die Lehrer den Behörden wohl auch einmal Gelegenheit zum Einschreiten bieten dürfte. Es ist doch nicht gleichgiltig, was für eine Wohnung der Lehrer hat, da von derselben das Wohlbefinden und die Kraft deselben zur Erfüllung seiner Pflichten abhängt.

Ist es ein Wunder, wenn die Familie dieses Oberlehrers seit vier Jahren stets kränklich ist und der arme Mann dadurch in die drückendste Lage versetzt wurde.

Im nächsten will ich die innere Einrichtung der Schule dieses bekannten Musterlehrers vorführen.

### Local-Chronik.

— (Die populär-astronomische Vorfesung), welche Herr A. Gaudia gestern abends im Saale des deutschen Ordenshauses zum Besten des Schulpennings veranstaltet hatte, war leider nur spärlich besucht, woran zum Theile wohl das entsehlche

Weiter schuld gewesen sein dürfte. Die Vorlesung selbst war von beinahe ermüdender Länge, dagegen fanden die mit großer Geschicklichkeit und außerordentlicher Sorgfalt ausgeführten transparenten Bilder den ungetheilten Beifall aller Anwesenden.

— (Die freiwillige Feuerwehr) hat für heute abends im Depot (Magistratsgebäude) eine Dienstversammlung einberufen.

— (Theaternachrichten.) Gestern nachmittags fand die Vicitation der landschaftlichen Logen für die bevorstehende Saison statt. Die Theilnahme des Publicums war eine sehr lebhaft und das Gesamtertragnis bedeutend höher als im Vorjahre. Die Saison beginnt bekanntlich morgen. Zur Aufführung gelangt das dreitägige Lustspiel „Das Stiftnest“ von Moser, eine Novität, die erst vor wenigen Tagen am Wiener Stadttheater zum ersten Male über die Bretter ging und dort einen durchschlagenden Erfolg errang.

— (Verkehrswesen.) Am 18. d. hat abermals eine Commission zur Ermittlung einer Zufahrtsstraße zu der Rudolfs-Bahnstation Raibach in Oberkrain an Ort und Stelle stattgefunden. Im Interesse des Publicums, auf daß doch endlich die Zufahrt hergestellt werde, sowie im Interesse des Alerars, daß keine unnützen Kosten mehr auslaufen, wäre zu wünschen, daß diese Commission die letzte sein möge und daß die Zufahrt doch endlich einmal hergestellt werde.

— (Nahender Winter.) Der gestrige starke Niederschlag hatte eine bedeutende Temperaturminderung zur Folge. Auf den Alpen und in den höher gelegenen Gegenden des Landes, als in Kronau, in der Umgebung von Veldes, in Rakitna hinter dem Krin, auf dem Kumberge, schneite es recht ausgiebig. Die Alpen im höheren Oberkrain sind bis auf ihren Fuß mit einer mächtigen Schneelage bedeckt, als ob wir mitten im Winter wären; sogar die Berge zwischen 3000 und 4000 Fuß zeigen weiße Schneefuppen. Es haben somit die Alpenpartien für dieses Jahr ihren Abschluß gefunden. Auch haben uns schon viele Zugvögel verlassen, die letzten Schwalben tummelten sich vor ein paar Tagen ober der Laibach, nachdem der Hauptzug derselben bereits um die Mitte des Monats stattgefunden hat.

**Berichtigung.** Im Feuilleton des vorgestrigen „Tagblatt“ soll auf Seite 1, Spalte 1, Zeile 14 statt „Robispat“ und auf Seite 2, Zeile 21 statt „Klanenbleh“ „Klanen Bleh“ gelesen werden.

## Witterung.

Laibach, 27. September.

Heiterer Morgen, empfindlich kalt, klare Luft, nachmittags dünn bewölkt. Wärme: Morgens 6 Uhr + 4.6°, nachmittags 2 Uhr + 14.2° C. (1871 + 19.4°; 1870 + 16.1°) Barometer 742.62 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.9°, um 4.0° unter dem Normalen. Der gestrige Niederschlag 26.00 Millimeter. Die Alpen tief herab beschneit.

## Angelommene Fremde.

Am 26. September.

**Elefant.** Entje, Realschullehrer, Oberkrain. — Jaster, Professor, Loe. — Kinner, Agron. — Wolf, Wien. — Langer, Sabor. — Andmann, Marburg. — Semtiner, k. k. Oberlieutenant, Triest. — Kramer, Ungarn. — Guptine, Banau. — Jallisch, Graz. — Martus, Pola. — Garode mit Mutter, Gmunden. — Weiner kommt Frau, Brant, Vilsach. — Fischmann, Kaufm., Grotalturn. — Thomann, Steinbühl. — Deutsch, Getreidehändler, Kamtscha.

**Wien.** Baron Kpsaltren mit Frau, Kreiz. — Gobelzig, Gewerksbesitzer, Eismern. — v. Somard, Gutbesitzer, Klingenfels. — Kohn und Löwinger, Kaufleute, Wien. — Kopriwa, Sabor. — Ingovic, Krainburg. — Penoffi, Agron. — Stajciger, k. k. Professor, Marburg.

**Hotel Europa.** Dr. Smoboda, Graz. — Knaufe, Bahninspector, Agron. — Anna Koshorn, Private, Wien.

**Bairischer Hof.** Fanny Dinsinger mit Schwester, Gafgebrin, Agron.

**Mohren.** Nicolcho, Eisenhändler und Perzel, Handelsmann, Bara. — Oradieth Maria.

## Telegramme.

**Wien, 26. September.** Der Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation stellte für Titel II. des Kriegsbudgets die vorjährigen Summen ein, lehnte den für Erhöhung der Präsenzdienstzeit eingestellten Betrag ab und nahm unverändert die Post für das Budget des Ministers des Aeußern an, wobei der Antrag auf Auflassung des Botschafterspostens in Rom und die Besetzung der Gesandtschaftsposten an den kleineren Höfen durch Legationsräthe abgelehnt wurde.

## Wiener Börse vom 26. September

| Staatsfonds.            | Gold   | Währ.  | Off. Hypoth.-Bank       | Gold   | Währ.  |
|-------------------------|--------|--------|-------------------------|--------|--------|
| Spec. Rente, 5 p. Cent. | 85.40  | 15.50  | 100 fl. 5 p. Cent.      | 94.25  | 24.75  |
| do. do. 5 p. Cent.      | 73.40  | 71.50  | Prioritäts-Obblig.      |        |        |
| 1ste von 1864.          | 83     | 93.25  | 100 fl. 5 p. Cent.      | 112    | 112.25 |
| 2te von 1860, ganz.     | 102.60 | 103    | do. 5 p. Cent.          |        |        |
| 3te von 1860, Rente.    | 123.50 | 124    | 100 fl. 5 p. Cent.      | 102.75 | 103.25 |
| 4te von 1864.           | 143.50 | 144.75 | do. 5 p. Cent.          | 92.10  | 92.3   |
| Grandentl.-Obli.        |        |        | Staatsbahn pr. St. 1867 | 124    | 125    |
| Stiermark 1867.         | 91.50  | 92     | do. 1868.               | 124    | 125    |
| Kärnten, Krain          |        |        | do. 1869.               | 124    | 125    |
| a. Krainland 5          | 85.75  | 86     | do. 1870.               | 124    | 125    |
| Ingarn 5                | 82     | 82.25  | do. 1871.               | 124    | 125    |
| Kroat. u. Slav. 5       | 83.75  | 84     | do. 1872.               | 124    | 125    |
| Slavonien 5             | 79.75  | 80.50  | do. 1873.               | 124    | 125    |
| Aktion.                 |        |        | do. 1874.               | 124    | 125    |
| Rationalbank            | 875    | 877    | do. 1875.               | 124    | 125    |
| im. Bank                | 270    | 270.50 | do. 1876.               | 124    | 125    |
| Erbschaftsbank          | 332.80 | 333    | do. 1877.               | 124    | 125    |
| d. a. Compagnie-Weil.   | 10.35  | 10.40  | do. 1878.               | 124    | 125    |
| Anglo-Osterr. Bank      | 314    | 314.50 | do. 1879.               | 124    | 125    |
| Off. Bodencred.-B.      | 203    | 270    | do. 1880.               | 124    | 125    |
| Off. Hypoth.-Bank       | 98     | 103    | do. 1881.               | 124    | 125    |
| Stier. Compagnie-Weil.  | 297    |        | do. 1882.               | 124    | 125    |
| Kranto - Austria        | 123.75 | 129    | do. 1883.               | 124    | 125    |
| Rail. Ferd.-Nordb.      | 21.80  | 21.85  | do. 1884.               | 124    | 125    |
| Österr.-Bodencred.-B.   | 209    | 209.20 | do. 1885.               | 124    | 125    |
| Rail. Elisabeth-Bahn    | 250    | 250.25 | do. 1886.               | 124    | 125    |
| Rail.-Ludwig-Bahn       | 235    | 236    | do. 1887.               | 124    | 125    |
| Siebens. Eisenbahn      | 179    | 179.50 | do. 1888.               | 124    | 125    |
| Staatsbahn              | 328    | 329    | do. 1889.               | 124    | 125    |
| Rail. Franz-Josef-B.    | 223    | 223.50 | do. 1890.               | 124    | 125    |
| Kranto - Bodner E.-B.   | 183.50 | 183.75 | do. 1891.               | 124    | 125    |
| Alte-Glenn. Bahn        | 173.10 | 179    | do. 1892.               | 124    | 125    |
| Pfandbriefe.            |        |        | do. 1893.               | 124    | 125    |
| Aktion. 5 p. Cent.      | 92.30  | 92.50  | do. 1894.               | 124    | 125    |
| 10 p. Cent.             | 88.25  | 89.10  | do. 1895.               | 124    | 125    |
| 15 p. Cent.             | 102.25 | 102.75 | do. 1896.               | 124    | 125    |
| 20 p. Cent.             | 88.75  | 89.50  | do. 1897.               | 124    | 125    |

## Verstorbene.

Den 26. September.  
Herr Nikolaus Erbejuit, Maschinenmeister und Bürger, alt 57 Jahre, in der Stadt Nr. 199 an der Wassersucht. — Helena Demel, Schneidergattin, alt 58 Jahre, im Civilspital am Gebärmutterkrebse.

## Gedenktafel

Aber die am 30. September 1872 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Ladische Real, Laas, BG. Laas. — Freiw. Feilbietung Brann'scher Real, Gottsche, BG. Gottsche. — 2. Feilb., Jazopinsche Real, Naun, BG. Laas. — 2. Feilb., Polonitsche Real, Zagorica, BG. Sittich. — 3. Feilb., Kraznitsche Real, Krainburg, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Gasperlin'sche Real, Pösch, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Birnat'sche Real, Pechdorf, BG. Rudolfswerth. — 3. Feilb., Džbert'sche Real, Babensfeld, BG. Laas. — 2. Feilb., Domenig'sche Real, Laibach, BG. Laibach. — Verpachtung Miklanitscher Real, Podnart, BG. Radmannsdorf.

## Eine Viertel-Loge

im Parterre oder ersten Range gegenüber der Bühne wird zu mieten gesucht.

Das Nähere in der Expedition des „Tagblatt.“ (564—1)

## Telegraphischer Cursbericht

Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach, von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 27. September. 5 p. Cent. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen. 65.40. — 5 p. Cent. National-Anlehen 70.55. — 1860er Staats-Anlehen 102.50. — Bankaction 874. — Credit 332. — Anglobank 314. — Francobank 129.25. — Lombarden 20.40. — Unionbank 270.50. — Wechselbank 317.25. — Baubank 137.80. — Anglobank 219.25. — Vereinsbank 168.25. — Hypothekbank —. — Tramway 330. — London 109. — Silber 108.25. — k. k. Münz-Ducaten 5.25. — 20-Franc-Stücke 8.75.

## Grubenbrunn

in Oberschischka

ist auf ein oder mehrere Jahre zu verpachten — eventuell auch zu verkaufen. — Anfrage daselbst. (563—1)

Zoeben eingetroffen und durch Ign. von Kleinmayr & Fedor Bamberg's Buchhandlung in Laibach zu beziehen:

## Dunajski soneti.

VON  
Josef Stritar.

Heft 3. à 25 kr.

Ebenso auch Heft 1 und 2 wieder vorrätig à 25 kr. Gegen Einsendung von 27 kr. Franco: Zusendung. (561)

## Zur Nachricht!

Zur Veruhigung aller, welche mich als Geschäftsführer betrachten, zeige ich an, daß ich laut hochbl. k. k. landesgerichtlichen Edictes ddo. Laibach am 31. August 1867, Nr. 4477, eingeschaltet in der „Laibacher Zeitung“ vom 9. September 1867, selbständiger Inhaber und Besitzer der Kleiderneiderlagen in Laibach und Görz bin und auch als solcher handelsgerichtlich protokolliert wurde.

Laibach, am 26. September 1872. (558 2)

Johann Bach.

Zoeben ist erschienen und durch Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach zu beziehen:

Vollständig in 6 Bänden von je 10 bis 12 Lieferungen.

## Pracht-Ausgabe

## Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien.

Rundschau auf allen Gebieten der gewerblichen Arbeit.

Herausgegeben von in Verbindung mit Prof. Dr. Birnbaum, Dr. Boettger, Prof. Gayer, Dr. W. v. Hamm, Prof. Dr. Kohl, R. Ludwig, Dr. Luckenbacher, Dr. Mothes, Prof. Regis, Richter, Jul. Zöllner u. zc.

VI. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit mehreren 1000 in den Text gedruckten Abbildungen, vielen Tonbildern nach

## Original-Bezeichnungen

von Ludwig Burger, Dr. Oscar Mothes.

Die Art des Erscheinens macht die Anschaffung auch dem Mindevermittelten möglich; jeden Monat werden 2 bis 3 Lieferungen geliefert und es kostet die mit einem Tonbild geschmückte Lieferung 30 fr. 8. W.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Preis für jede Lieferung 30 fr. 8. W.

Monatlich 2 bis 3 Lieferungen.

Wiens billigste Einkaufsquelle in Damenwäsche, Confectionen und sonstigen Weisswaren bei Gebrüder Niemansgnus,

Bauernmarkt 13. (492—24)

Selbe empfehlen ihr reichliches Lager obiger Artikel bestens und effectuieren Aufträge aus der Provinz gegen Nachnahme schnell und solid mit 5% Kaffe-Sconto